

Nürnberger Bildungskonferenz Auf AEG

Integration fängt mit der Sprache an

VON JUDITH HORN

Die Sprache der neuen Heimat lernen und einen Beruf finden, der zu den eigenen Qualifikationen passt: Bei der neunten Bildungskonferenz ist einmal mehr klargeworden, was für eine gelungene Integration nötig ist. Dass sich die Anstrengungen am Ende lohnen, zeigen die Lebenswege von Olcay Alpaj und Rali Guemedji.

Das städtische Bildungsbüro, das die Fachtagung organisiert, hat den Veranstaltungsort passend gewählt: Oberbürgermeister Ulrich Maly begrüßt die etwa 300 Teilnehmer in der Kulturwerkstatt Auf AEG. Dabei erinnert er an das Ende des Haushaltsgerätekwerks vor mehr als zehn Jahren – und die Folgen. Viele Gastarbeiter hätten dort 30 Jahre am Band gestanden und nach der AEG-Schließung dennoch nur sehr schlechte Deutschkenntnissen gehabt.

Man habe gedacht, die Kollegen tauschten sich schon an der Werkbank aus, das reiche zur Integration, sagt Maly. „Wir dürfen frühere Fehler aber nicht wiederholen.“ Die notwendigsten Bausteine für eine gelingende Integration seien derzeit die Sprache und der Zutritt zum Arbeitsmarkt.

Auch für Migrationsforscher Herbert Brücker vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) ist dies ein entscheidender Punkt: „Berufsbegleitende Sprachförderung gibt es in der Praxis nicht“, sagt er. Erst wenn die Menschen ihre Arbeit verloren hätten, würden ihnen wieder Sprachkurse angeboten: „Da ist das Kind dann aber schon in den Brunnen gefallen.“ Studien hätten ergeben, dass 40 Prozent der Migranten, die zwischen fünf und zehn Jahren in Deutschland leben, die Sprache nicht richtig beherrschen, sagt Brücker. „Das ist zu viel.“

Dabei sei der Großteil der Zugewanderten sehr ambitioniert. „65 Prozent wollen ein Studium oder eine berufliche Ausbildung in Deutschland begin-

nen“, weiß Brücker aus seinen Forschungen. Gleichzeitig räumt er mit dem Vorurteil des „ungebildeten Asylbewerbers“ auf: Die meisten Zuwanderer kämen aus der Mittelschicht ihrer Länder. Und der Anteil der Migranten, die einen Hochschulabschluss haben, sei höher als der bei der deutschen Bevölkerung, weiß der Forscher. Gleichzeitig sei aber auch der Teil, der keinen Berufsabschluss hat, bei den Zuwanderern höher als bei den Einheimischen, räumt er ein.

Ein weiteres Hemmnis der Integration: „Viele Migranten sind unterqualifiziert beschäftigt.“ Hier müsse der Arbeitsmarkt durchlässiger werden und Zugewanderten die Chance bieten, einen Beruf ihrer Qualifikation gemäß auszuüben, betont Brücker.

Mit Olcay Alpaj und Rali Guemedji sprachen bei der diesjährigen Bildungskonferenz aber auch zwei Menschen, die ihren Weg gemacht haben. Alpaj ist hier geboren, sein Vater kam als Kind aus der Türkei nach Deutschland. Die gemeinsame Natursteinfirma

floriert, Menschen aus fünf Nationen sind dort beschäftigt. Dem 35-Jährigen ist die Integration seiner Mitarbeiter sehr wichtig. „Im Betrieb sprechen wir Deutsch.“ Dies dürfe mal als Chef aber nicht einfach fordern, sondern sollte seinen Angestellten erklären, dass sie davon selbst profitieren, sagt Olcay Alpaj.

Guemedji kam als 17-jährige Waise aus Togo nach Deutschland. Sie arbeitet seit zehn Jahren als Gesundheits- und Krankenpflegerin am Klinikum und sagt von sich selbst: „Ich hatte viel Glück.“ Allerdings steckt auch harte Arbeit hinter dem Erfolg. Jeden Tag übe sie mehrere Stunden die neue Sprache, die ihr anfangs nicht leichtfiel. „Während die anderen rausgingen, habe ich auf alles verzichtet“, erinnert sie sich.

Ihre drei Kinder gehen heute alle aufs Gymnasium, in den Sportverein und zum Musikunterricht. „Ohne Bildung kommen wir nicht weiter“, ist Rali Guemedji überzeugt.

Flucht...



... und die Folgen



Rali Guemedji (links) und Olcay Alpaj (zweiter von rechts; hier im Gespräch mit Hildegard Koppen und Rainer Aliochin) berichteten den Teilnehmern der Bildungskonferenz von ihren Lebenswegen.
Foto: Rudi Ott/Stadt Nürnberg